

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 45 (1993)

Artikel: Tagfalter im Schaffhauser Randen
Autor: Schiess-Bühler, Corina
Kapitel: 6: Frisch aus der Puppenwiege
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. Frisch aus der Puppenwiege

Etwas später als die Winterschmetterlinge und vor allem erst dann, wenn nicht mehr mit längeren Frösten gerechnet werden muss, erscheinen die ersten echten Frühlingsschmetterlinge. «Echt» deshalb, weil sie ihr Überwinterungsstadium beim Ausschlüpfen aus der Puppe unwiederbringlich hinter sich lassen. Die Falter, die in der Puppe überwintert haben, sind verständlicherweise als erste fertig entwickelt und werden als frischeste Sommervögel in das neue Jahr entlassen.

Im April, in frühen Jahren sogar schon im März, fallen die weissen Tupfer der frisch geschlüpften Weisslinge auf. Die meisten von ihnen durchflattern das ganze Falterjahr bis in den Herbst in zwei bis drei Generationen. Wohl der hübscheste Weissling macht dabei jedoch nicht mit: der Auroraefalter: Das Männchen, leicht kenntlich an den orangeroten Vorderflügelenden, patrouilliert gerne entlang von Waldrändern und Lichtungen, wo es die weissen Weibchen und alle möglichen anderen weissen Objekte von ähnlicher Grösse – auch Buschwindröschen! – anfliegt. Äusserlich unterscheiden sich beide Geschlechter von den übrigen Weisslingen des Randens durch die stark olivgrün marmorierte Flügelunterseite. Als Raupenfutterpflanze werden in der Literatur verschiedene früh blühende Kreuzblütler genannt; in den trockenen Randwiesen spielt die Rauhe Gänsekresse eine wichtige Rolle, an schattigeren und frischeren Stellen werden die Eier bevorzugt auf Turmkraut, Knoblauchhederich oder Wiesenschaumkraut gelegt. Die Pflanzenarten, auf welche die Eier gelegt werden, besuchen die erwachsenen Falter bevorzugt auch als Nektarpflanzen. Bei den meisten Tagfaltern ist dies übrigens nicht der Fall! Im Gegensatz zum Kleinen Kohlweissling und zum Rapsweissling ist der Auroraefalter im Mittelland zurückgegangen. Er ist kein Kulturfolger wie diese beiden Verwandten, die sich ohne weiteres in Gemüsefeldern und Gärten fortpflanzen. Vielleicht macht ihn auch seine, wie erwähnt, einzige Generation anfälliger. Im Randen allerdings findet er dank den Naturwiesen und der reichgegliederten Landschaft gute Lebensbedingungen und ist hier überall, auch im offenen Wald, anzutreffen.

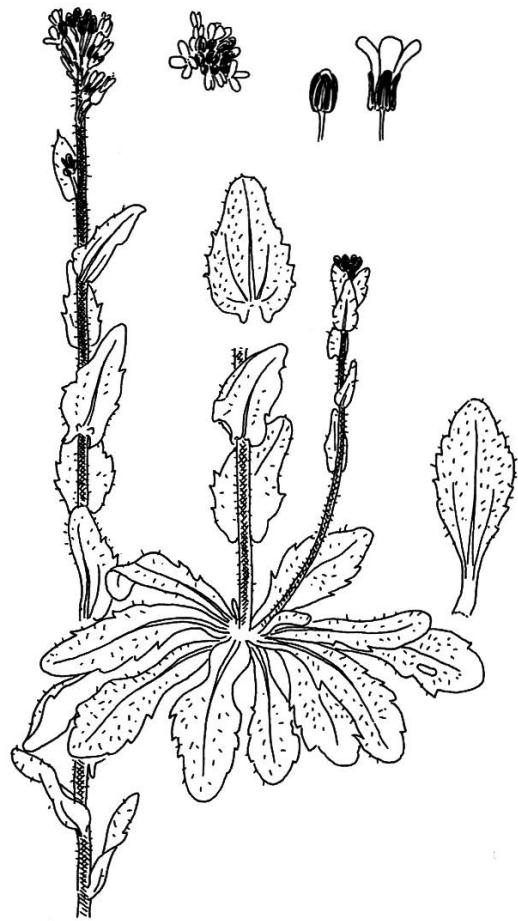


Abbildung 6: Rauhe Gänsekresse

Während die Raupen der meisten Weisslinge auf Kreuzblütlern leben, macht der Senfweissling eine Ausnahme. Ganz entgegen seinem Namen haben weder Raupe noch Falter etwas mit Senfpflanzen zu tun; beide Stadien ernähren sich von Schmetterlingsblütlern, besonders gerne von Hornklee, Platterbsen und Vogelwicke. Der Senfweissling fordert ausdrücklich eine gute Durchmischung von Wiesen und Wald. Eine neuere Untersuchung zeigt, dass fast alle Eier in Gebüsch oder Wald abgelegt werden, die Falter jedoch fast ausschliesslich im Sonnenlicht auf Nektarsuche gehen. Die Verhältnisse im Randen sind für den Senfweissling auch heute noch relativ günstig, vor allem dort, wo magere Wiesen an lockeren Wald grenzen. Dennoch fällt auf, dass man heute den zartweissen Falter mit den länglichen, schmalen Flügeln nur noch einzeln beobachtet. Bilder, wie sie Ris beschreibt, wenn er im Tagebuch von «vielen bis sehr vielen sinapis» berichtet, gehören heute der Vergangenheit an.

Doch nicht nur weisse Schmetterlinge schlüpfen aus der Puppe direkt in den Frühling; auch farbige Falter in den warmen Tönen der Jahreszeit bringen Leben in die eben erblühenden Wiesen und die noch kahlen Wälder. Der prominenteste und flugtückigste unter ihnen ist der Schwalbenschwanz. Viele Gärtner(innen) kennen die Art im Sommer als «Rüebli raupe»; fast ebenso häufig trifft man die Raupe auch an Fenchel und Dill. Eine Besonderheit sind Raupenfunde an der Weinraute; die Pflanzenfamilie scheint wegen ähnlicher Inhaltsstoffe wie die Doldenblütlern den Schwalbenschwanz ebenfalls anzuziehen. In freier Wildbahn hingegen kann der Schwalbenschwanz nur auf wenig bis gar nicht gedüngten Wiesen überleben. Dort frisst die Raupe Wilde Möhre, Wiesensilau, Kleine Bibernelle, Hirschheil oder Haarstrang, typische Pflanzen der Randmagerwiesen also. Im charakteristischen Eiablageflug überfliegen die legewilligen Weibchen suchend die Wiesen, scheinen in der Luft stillzustehen und betupfen flatternd mit ihrem Hinterleibsende die richtigen Futterpflanzen. Dieses Verhalten fällt um so mehr auf, als der Schwalbenschwanz sonst sehr zügig und schnell fliegt und sich gerne in kleinen Grüppchen wirbelnd auf Kuppen und Anhöhen zusammenfindet. Schwalbenschwänze im Spätsommer gehören zur zweiten Jahresteneration.

Dem Landkärtchen begegnet man im Randen Ende Mai und dann wieder im Juli und August, die beiden Generationen jedoch – ein Verwandlungskünstler unter den Tagfaltern – in einem völlig verschiedenen Kleid. Die Frühlingstiere präsentieren sich in einem warmen Braunrot, durchsetzt mit dunklen Feldern und Flecken. Die Sommerform hingegen ist oberseits kontrastreich schwarz-weiss gezeichnet und ähnelt auf den ersten Blick dem Kleinen Eisvogel (Abbildung 15); wie dieser sitzt das Sommerlandkärtchen gerne auf Waldwegen und ist hier im Nebeneinander des grellen Lichts und der dunklen Schatten ausgezeichnet getarnt. Das Landkärtchen ist eine der zwei Arten des Randens, die trotz der intensivierten Land- und Forstwirtschaft in den letzten sechzig Jahren häufiger geworden sind. Ris hat die Art nie festgestellt, Pfaehler nennt sie selten. Die Zunahme hat bei dieser

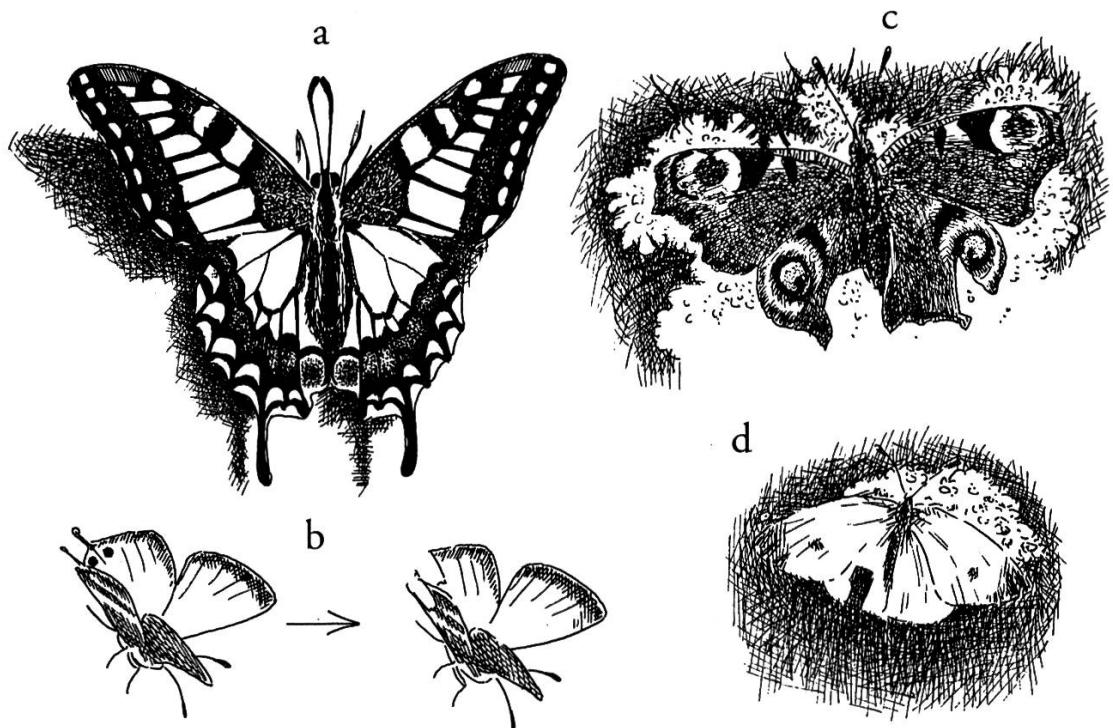


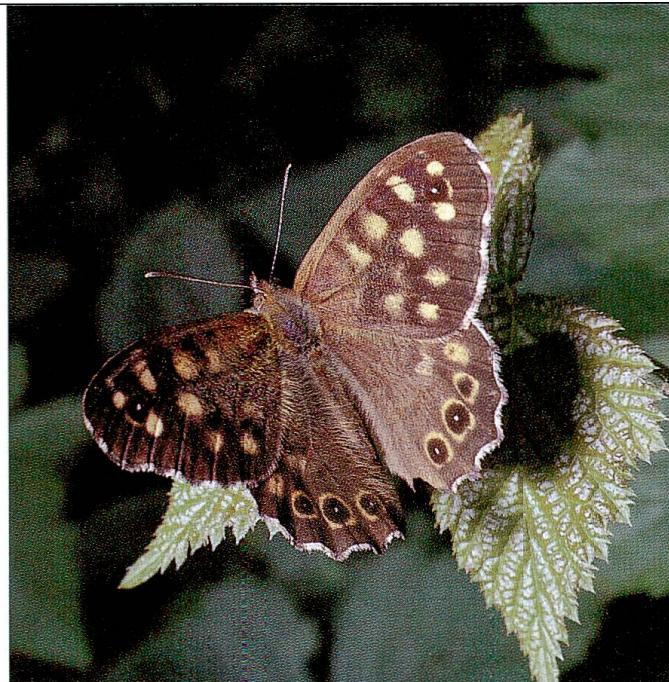
Abbildung 7: Ausgehackte Augen, Spuren von Feinden

Art kaum mit den beschriebenen Veränderungen der Landschaft zu tun. Die Raupe ernährt sich von Brennesseln in Waldnähe, der Falter sitzt gerne auf den weissen Dolden der Wiesen oder auf Blüten an Säumen und in Schlägen. Es fällt auf, dass die roten Frühlingstiere eher auf Wiesen fliegen, während sich die Sommerfalter lieber an beschattete Stellen halten. Die frühere Landschaft hat für das Landkärtchen kaum schlechtere Voraussetzungen geboten als die heutige. Vielleicht schwankt die Art nur im Bestand und war daher Anfang Jahrhundert im Randen vorübergehend verschwunden; unterdessen hat sie ganz allgemein in der Nordschweiz wieder zugenommen.

Der korrekte Name des Frühlingsscheckenfalters ist in der Literatur etwas umstritten; Brauner Würfelfalter und Schlüsselblumenwürfelfalter sind weitere Bezeichnungen für den hübschen Schmetterling, der bereits Anfang Mai aus der Puppe schlüpft und dann bis in den Juni fliegt. Alle verschiedenen Namen haben etwas Richtiges an sich: Der rot-braun gewürfelte Falter sieht tatsächlich ein wenig wie ein Scheckenfalter aus, obschon er eher mit den Bläulingen als mit den Scheckenfaltern verwandt ist. Die Bezeichnung Schlüsselblumenwürfelfalter bezieht sich auf die Futterpflanzen der Raupe. In feuchteren Gegenden ist dies die Waldschlüsselblume, im Randen die sehr viel häufigere, dunkelgelbe Frühlings-schlüsselblume. Auf allen Magerwiesen mit guten Beständen des «Magedengelis» fliegt um die Zeit der Löwenzahnblüte die Perlbinde – noch ein Name für unsere Art. Sie ist gut kenntlich an den schwarz-weiss geringelten Fühlern und den zwei



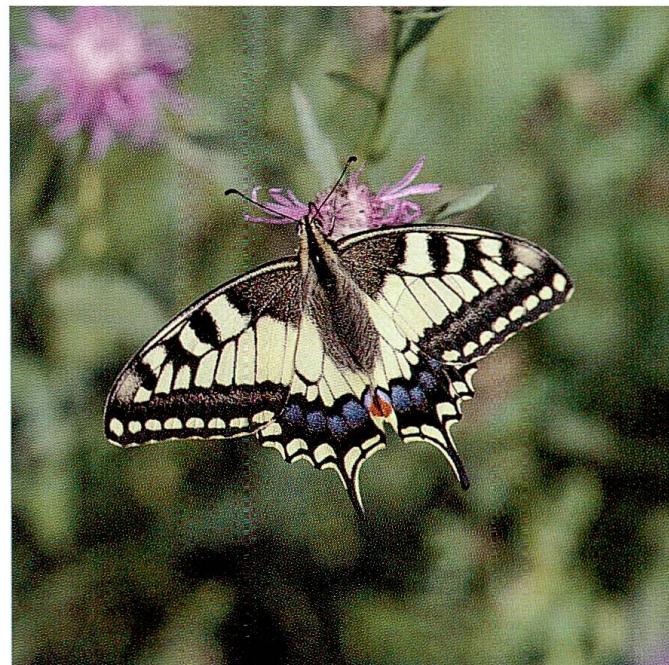
21 Aurorafalter



22 Waldbrettspiel; Oberseite



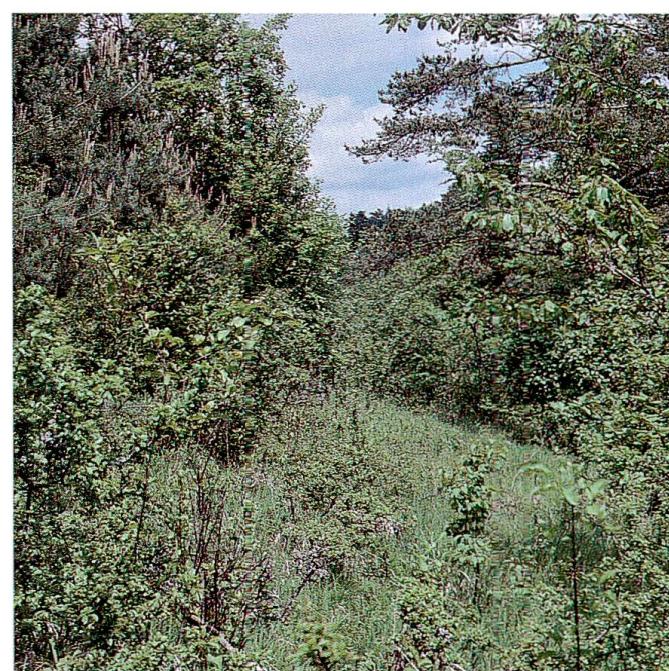
23 Waldbrettspiel; Unterseite



24 Schwalbenschwanz



25 Faulbaumbläuling



26 Hauental, Bargent

Reihen länglicher, weisser Felder auf der Flügelunterseite. Besonders häufig ist sie in waldrandnahen, extensiv genutzten Wiesen, auf Waldwiesen und Waldlichtungen, auf Holzlagerplätzen oder an sonnigen Waldwegen. Die Art demonstriert deutlich, wie künstlich die Lebensraumgrenze, die wir zwischen Wald und Offenland ziehen, im Grunde ist. Die früher noch viel offeneren Randenwälder waren wahrscheinlich ebenso wichtige Flugstellen für den Schlüsselblumenwülfelfalter wie das Offenland. Darauf deuten auch neue Beobachtungen des Falters in lichten Wäldern, zum Beispiel an der Burghalde ob Schleitheim. Am lückigen Bestand kann man die frühere bäuerliche Nutzung (wahrscheinlich Ackerfeld und Weide) dort noch unmittelbar ablesen. Nur die kombinierte Bewirtschaftung des Waldareals konnte solche blössendurchsetzte Waldstücke schaffen; die Holzproduktion musste sie zwangsläufig wegrationalisieren.

An den lichten Wald und den Übergang zum Offenland ist auch ein Bläuling gebunden – ein zarter, hellblauer Falter, der direkt vor den Füßen des Wanderers aufflattert und in den ergrünenden Bäumen oder im Himmel verschwindet. Am typischen Verhalten erkennt man den Faulbaumbläuling, den ersten Bläuling des Schmetterlingsjahres. Wie der Name richtig nahelegt, ernährt sich die Raupe unter anderem von Faulbaum und Hartriegel, Sträuchern, die nicht nur im Randen noch häufig sind. Trotzdem ist der Faulbaumbläuling zurückgegangen, vielerorts sogar ganz verschwunden. Das Überdauern der Art im Randen dürfte mit den vergleichsweise noch ausgedehnten Übergangslebensräumen zwischen Wald und Offenland zu tun haben. Unsere Beobachtungen stammen von allgemein artenreichen Schmetterlingsplätzen, von mageren Wiesen und Säumen entlang aufgelockerten Waldrändern in Hemmental und Merishausen oder von sehr lichten Waldpartien wie zum Beispiel dem Langen Randen. Der Faulbaumbläuling entwickelt sich in zwei Generationen, so dass Beobachtungen des delikaten Falters auch im Spätsommer nicht selten sind.

Tanzende Lichtflecke im Waldschatten: ein Bild, das von einem typischen Waldschmetterling, dem Waldbrettspiel, aufgenommen wird. Von Ende März bis Anfang Oktober begleitet es in zwei Generationen den Randenwanderer mit seinen Fangspielen. Das Männchen sitzt mit ausgebreiteten Flügeln auf Lichtflecken und attackiert vorbeifliegende Artgenossen im aufgeregteten Luftkampf. Nicht selten hat man den Eindruck, die tänzerischen Angriffe gälten gleichermassen dem menschlichen Eindringling, wird man doch von einzelnen hartnäckigen Faltern regelrecht verfolgt. Das Waldbrettspiel gehört im Randen zu den häufigsten Sommervögeln. Es wagt sich von allen Faltern vielleicht am tiefsten in den schattigen Lebensraum. Doch selbst diese Art ist deutlich häufiger an lichten, warmen Stellen, wo auch die Raupenfutterpflanzen, verschiedene Waldgräser von der Fiederzwenke bis zum Wolligen Honiggras, bevorzugt wachsen. Die meisten der sonnenfleckartig gemusterten Schmetterlinge überwintern als Puppen, doch bestehen neuerdings Hinweise, dass auch Raupen überwintern können.